

Ihnen, die uns diesen Preis verleihen, die gegen jede Form der Ächtung, der Resignation und der Diskriminierung kämpfen, gilt unser tausendfacher Dank.

Ihnen, die im Herzen der Veränderung der Welt stehen, da Sie im Herzen des Menschen stehen, meinen ganz herzlichen Dank. Bürgerinnen und Bürger der Welt, laßt uns uns der Welt öffnen, auf daß überall Frieden werde.

*Jean-Bertrand Aristide, Präsident der Republik Haiti*

Aachener Friedenspreis e. V., c/o Albrecht Bausch, Hasencleverstraße 7, 52066 Aachen

*Im Frühjahr dieses Jahres ertranken 2024 Menschen auf ihrer Flucht von Haiti nach Florida. Der Aachener Friedenspreis sammelt für ein Projekt, das den Angehörigen der Toten Lebensmittel und Medikamente zukommen läßt und die Familien unterstützt, die die Hinterbliebenen trotz großer eigener Not aufgenommen haben. Unter dem Stichwort „Fährschiffunglück Neptun“ bittet der Aachener Friedenspreis e. V. um Spenden auf das Konto-Nr. 206 756-502 beim Postgiroamt Köln (BLZ 370 100 50).*

## Sozialgeschichtliche Bibelauslegung

(18) Und Noah zog hinaus; seine Söhne, seine Frau und die Frauen seiner Söhne mit ihm. (19) Alles Lebendige, alles Getier, alle Vögel, alles, was auf der Erde sich regt, nach ihren Arten zogen sie hinaus aus der Arche. (20) Und Noah baute einen Altar für den Herrn. Er nahm von jedem reinen Tier und jedem reinen Vogel und brachte auf dem Altar ein Brandopfer dar. (21) Da roch der Herr den Geruch des Wohlgefallens, und der Herr sprach zu seinem Herzen: Ich will hinfort die Erde nicht wieder niedermachen um des Menschen willen, denn das Gebilde des Menschenherzens ist böse von Jugend an. Und ich will hinfort nicht wieder alles Leben schlagen, wie ich es getan habe. (22) Hinfort sollen alle Tage der Erde Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht stillstehen.

**Brigitte Kahl**

# Schöpfung und Befreiung

**Zum Predigttext für den 20. Sonntag  
nach Trinitatis, 24. Oktober 1993,  
1. Mose 8, 18–22**

Es gibt wenige Stellen in der Bibel, an denen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung so bildhaft-elementar miteinander verknüpft sind wie in der Erzählung von der Arche. Ein Jahr lang haben sie ohne Blutvergießen unter einem gemeinsamen Dach gewohnt, Nochs Familie und die gesamte zoologische Artenvielfalt (8, 19), die Fische ausgenommen. Kein Tier und kein Mensch mußte töten, um sich am Leben zu halten. Zwölf Monate, in denen die Wölfe bei den Lämmern gewohnt haben, das Recht des Stärkeren eingegrenzt war durch das Lebensrecht des Schwächeren. Der gemeinsame Zug der menschen- und tiergestaltigen Erdenkinder (vgl. 2, 9.19) zurück zur Erde ist eine feierliche Demonstration der guten, ur-friedlichen Schöpfung, von Gott aus Gnade bewahrt durch den Gehorsam des einen Gerechten (6, 9; vgl. die „Bewährung“ von Nochs Gerechtigkeit im dreimaligen Hören und Tun des Gotteswortes 6, 22; 7, 5; 8, 18). Von nun an soll ihr der Boden (*adama*) unter den Füßen nicht mehr entzogen werden (5, 21f), auch wenn das Bösessein des Menschen (*adam*) die integrale Harmonie der Schöpfung in ihrer paradiesischen und „arche-typischen“ Form nicht fortbestehen läßt (8, 21; 9, 1ff).

Auf überraschend aktuelle Weise verkörpert Nochs „konziliare Prozession“ von der Arche zum Acker damit den integralen Lebenszusammenhang Erde-Tiere-Mensch, in den der Mensch in einer spannungsvollen Dialektik von „Anthropozentrismus“ und „Biozentrismus“ eingeordnet ist. So deutlich in der Aufzählung der Menschenpaare (8, 18) und Tierfamilien (8, 19) eine Hierarchie zwischen den Geschlechtern und Generationen, zwischen Mensch und Tier zum Ausdruck kommt, so eindeutig Noach die Leitfigur des Auszuges wie auch des anschließenden Dankopfers ist, das den entscheidenden Sinneswandel Gottes bewirkt (8, 21) – so erstaunlich ist andererseits die Selbstverständlichkeit, mit der Mensch und Tier der gleichen Lebensgemeinschaft zugeordnet werden (vgl. die parallele Klassifizierung jeweils in vier Gruppen 8, 18f). Es geht um das Leben in seiner Gesamtheit und wechselseitigen Abhängigkeit, das auch den Menschen trägt und erhält. Es geht um menschliche Dominanz in der Schöpfung (1, 28) im Sinne von Dienen und Behüten (2, 15), nicht von Gewalt- und Herrenmenschentum (vgl. 6, 1–6). Es geht um das Eigengewicht und den Eigenwert der Erde, die Gott für die Zukunft nicht nochmals zu ignorieren sich verpflichtet (*qalal* 8, 21: klein, „leicht“, verächtlich machen, verfluchen).

Mit diesem Plädoyer für die inhärente Würde auch der nichtmenschlichen Schöpfung, im Bundeszeichen des Regenbogens gipfelnd, erscheint 1. Mose 6–9 fast wie das visionäre Manifest des inzwischen unausweichlich gewordenen theo-ökologischen Paradigmenwechsels. Aus sozialgeschichtlicher Perspektive jedoch erheben sich Zweifel. Wie soll man sich die historische Verortung eines sozio-ökologischen Denkmusters im Entstehungskontext der Genesiserzählungen vorstellen? Gerechtigkeit und Frieden als Bewahrungsgrund der Schöpfung zu proklamieren: Welchen „Sitz im Leben“ sollte dies in einer Zeit gehabt haben, die menschengemachte Naturkatastrophen heutigen Ausmaßes – mörderische Staudammprojekte, Überschwemmungen, das tödliche Ansteigen der Weltmeere als Begleiterscheinungen des „Fort schritts“ – einfach noch nicht voraussehen konnte?

Es fällt auf, daß die Pointe des Textes erd- und fruchtbarkeitsorientiert ist. Die dem Opfer Nochs folgende feierliche Selbstverpflichtung Gottes garantiert den Bestand des Ackerbodens (*adama*) und damit nach 1. Mose 1 die sich selbst hervorbringende Erd-Fruchtbarkeit; als „gutes“ Werk des dritten Schöpfungstages stellt sie die Basis allen Lebens dar (1, 11–13.29f). Nachdem Gott die Erde ein zweites Mal trockengelegt hat, von oben und von unten (1, 7–9; 8,2), kann zum 601. Geburtstag Nochs (8, 13) der pflanzliche Lebenszyklus von Wachsen und Fruchtbringen und Neuaussaat (1, 11f) wieder beginnen, das Landwirtschaftsjahr seinen Lauf nehmen. Damit hat auch das Leben von Mensch und Tier seine natürliche Basis zurückgewonnen und kann sich erhalten und fortpflanzen (8, 17; 9, 1). In der Arche wurden keine Kinder geboren. Nach einem Jahr universaler Sterilität wird es wieder, und von jetzt an immer neu, „Saat und Ernte“ geben. Der bio-ökologische Lebenszyklus ist nicht nur einmal, sondern ein für allemal in Gang gesetzt.

Dieses Insistieren auf Permanenz als Abschluß und Höhepunkt der Arche-Geschichte bereitet einer sozio-ökologischen Auslegung, die um die beängstigende Störanfälligkeit selbst grundlegender Naturrhythmen weiß, zusätzlich Schwierigkeiten. Erdfruchtbarkeit, Saat und Ernte, Sommer und Winter sind keine selbstverständlichen Gegebenheiten mehr. Trotz der offensichtlich noch immer nicht erschöpften Regenerationspotentiale der Biosphäre erscheint der beruhigende Hinweis auf dauerhafte Schöpfungsordnungen eher problematisch. Aber geht es darum überhaupt?

Das Überschreiten der Schwelle von der Unfruchtbarkeit zur Fruchtbarkeit, das im noachitischen Auszug aus der Arche sein Abbild findet, war in den Religionen des

Alten Orients der magische Dreh- und Angelpunkt allen Lebens schlechthin. An der Wende vom Winter zum Frühling, vom vegetativen Tod zum Leben, war nicht nur der Bestand der kosmischen und Naturordnung, sofern ebenso auch der Sozial- und Staatsordnung alljährlich neu zur Disposition gestellt. Im Neujahrsfest wurde diese höchst dramatische Passage unter Beteiligung aller Götter, Priester, Kult- und Staatsdiener sowie der Untertanen „begangen“, wobei der König als Herr des irdischen und der oberste Gott als Regent des himmlischen Imperiums Hand in Hand voranschritten.

Der mythologische Kanon für die monumentale mehrtägige Zeremonie, die Himmel und Erde, Leben und Fruchtbarkeit neu begründete, war im mesopotamischen Raum bis hinein in die persische Zeit das babylonische Welterschöpfungsepos *Enuma Elish*, das am vierten Tag des Neujahrsfestes rezitiert wurde; es beschreibt die Entstehung der Welt und des Menschen aus dem Körper bzw. Blut des bestialisch massakrierten „Feindes“ (Urflut Tiamat/Kingu) und schärft die unumschränkte Macht des Ein-Herrschers (Marduk/König) sowie die freiwillig-unfreiwillige Unterwerfung der anderen (Götter, Menschen, Besiegte) als Garant für Fortbestand ein. In einer monströsen theopolitischen Inszenierung wurde so jedes Jahr neu die Lebensordnung von Erde, Mensch und Tier an die Machtordnung des Imperiums gebunden – bei Strafe des Untergangs.

Vor diesem Hintergrund wäre 1. Mose 8 zu verstehen als eine Aufkündigung des Verbündnisses von Imperium und Schöpfung. Aus der Perspektive der vom Großreich Besiegten, Exilierten und Versklavten wird die Gegenversion zur imperialen Horrorgeschichte von der Bewahrung der Schöpfung durch Krieg und Gewaltrecht erzählt. Der Zug aus der Arche ist wie eine Persiflage auf die gängigen Götter-Königs-Prozessionen: Ein Mensch, gefolgt von Menschen und von Tieren, kein König und keine Götter, die sich auf dem Rücken von Tieren stehend fortbewegen. Nicht am Neujahrstag des Jahres 601 nach Nochs Geburt, sondern einen Monat und 27 Tage später (8, 14; überhaupt ist diese Zeitrechnung nach Menschenjahren, gemessen am Standard der Königs-Chronologie, schlechthin „unmöglich“). Nicht weil gigantisches Heldentum und die (Mord-) Taten großer Männer (vgl. 6, 4) die Welt dem Chaoswasser entrissen, sondern weil Gerechtigkeit und Frieden die Schöpfung durch die Flut hindurchgetragen haben. Von nun an ist der imperiale Kult überhaupt gegenstandslos gemacht. Die göttliche Zusage für die Bewahrung der Lebenskreisläufe hat alle vorgeblich welterhaltenden Zerstörungs-Rituale, alle Tier- und Menschenopfer, ohne die es laut herrschender Propaganda nicht geht, annulliert. Die Natur ist von der Fesselung an das Imperium befreit, der Mythos der herrschenden Tagesordnung als einzig möglicher Lebensordnung demaskiert. Das Leben kann auch ohne sie weitergehen.

Allerdings nur das Leben. Anders als beispielsweise im Gilgamesch-Epos (Tafel 11) werden in der biblischen Arche Gold, Silber und „Meistersöhne“ nicht aus der Flut gerettet. Der Fortdauer des Lebens, nicht des imperialen Lebens-, Wohlstands-, Fortschrittmusters, gilt die göttliche Zusage. Ist das zu wenig?

*Dr. Brigitte Kahl, Marksburgstraße 6, 10318 Berlin*